

Polyrhythmik zur amerikanischen Musik, vor allem in Brasilien, Kuba und den USA (S. 135). Einmal mehr sei aber zugestanden, dass in einem Überblick Abstriche gemacht werden müssen. Anders ist es nicht zu bewerkstelligen.

Insgesamt liegt mit dem Band eine gelungene Zusammenfassung des Themas vor. Mit großer Kenntnis und scharfem Blick für das Wesentliche ist den Autoren ein anspruchsvolles Überblickswerk entstanden. Damit liegt nach Albert Wirz' klugem Buch „Sklaverei und kapitalistisches Welt-system“ (Frankfurt a. M. 1984) ein weiterer wichtiger Beitrag vor, mit dem die deutschsprachige Geschichtswissenschaft sich aus der „Provinz des Historikers“ (Christian Meyer) begibt und ihren Platz über den nationalen Rahmen hinaus einnimmt. Traditionelle Konzepte bei der Beschäftigung mit der außereuropäischen Entwicklung wie Expansions- oder Überseegeschichte können so auch bei uns endlich überwunden und neue Perspektiven für die Geschichtswissenschaft eröffnet werden.

**Sabine Hausteин: Vom Mangel zum Massenkonsum. Deutschland, Frankreich und Großbritannien im Vergleich 1945–1970 (= Campus Forschung, Bd. 910), Frankfurt a. M. : Campus Verlag 2007, 231 S.**

Rezensiert von  
Tanja Anette Gloom, Berlin

forschung eine Ausnahme. Dies gilt besonders dann, wenn sich das Forschungsinteresse auf die Herausarbeitung von Ähnlichkeiten und Besonderheiten der Konsumgesellschaften Europas richtet. Einen ambitionierten Vorstoß in diese Richtung hat Sabine Hausteин in ihrer 2007 veröffentlichten Dissertation „Vom Mangel zum Massenkonsum“ unternommen. Darin fragt Hausteин anhand des Ländervergleichs zwischen Deutschland, Frankreich und Großbritannien, inwieweit der Siegeszug der modernen Konsumgesellschaft in der Zeit von 1945 bis 1970 zu einer Angleichung der Lebensweisen in Europa führte.

Erweitert wird diese Vergleichsperspektive durch die Einbeziehung der amerikanischen Entwicklungen. Auch wenn die USA als Wegbereiter der Massenkonsumgesellschaft gilt, wird in der Studie keineswegs von einer nach Europa überschwappenden Welle der Amerikanisierung ausgegangen. Im Gegenteil: Hausteин erhofft sich, den von ihr angenommenen „typisch europäischen“ Weg in den Konsum durch die Abgrenzung zu den Vereinigten Staaten noch stärker zu konturieren. (S. 8 und 197). Könnte sich aus der historisch-komparativen Analyse am Ende gar ein europäisches Entwicklungsmodell herauschälen? Hausteин schließt dies nicht aus und greift damit ein Forschungsdesiderat auf, das der Sozialhistoriker Hartmut Kaelble bereits im Jahr 1997 formuliert hat.<sup>1</sup>

Im Ergebnis ist ein allumfassendes europäisches Konsummodell zwar nicht erkennbar, einzelne Bausteine und Facetten desselben aber sehr wohl. Das ergibt sich insbesondere aus dem zweiten Teil (S. 53–196) der Arbeit. Darin werden die Konsummuster der deutschen, französischen

Nach wie vor bildet der innereuropäische Vergleich in der historischen Konsum-

und englischen Privathaushalte und ihr Wandel in der Zeit nach 1945 bis in die 1960er Jahre miteinander verglichen. Der eingehende Blick auf die gesamten Verbrauchsausgaben – auch diejenigen der USA – für Ernährung, Bekleidung, Wohnung, Transport/Kommunikation, Freizeit/Kultur sowie Gesundheit/Körperpflege bestätigt für Haustein die These unterschiedlicher Konsumtypen: „In diesem Fall spreche ich von einem europäischen und einem US-amerikanischen Verbrauchsmodell“ (S. 70). Während der Anteil der Ausgaben für Ernährung in den USA bis einschließlich 1978 schneller sank als in Europa, gaben die US-Haushalte mehr Geld für Wohnverhältnisse und Wohnkomfort sowie für die Ausstattung mit technischen Haushaltsgütern aus.

Darüber hinaus werden spezifisch europäische Gemeinsamkeiten für Deutschland, Frankreich und Großbritannien konstatiert. Dort reduzierten sich die nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst hohen Ernährungsausgaben im weiteren Zeitverlauf um ein Beträchtliches. Mehr Geld wurde dagegen ab den späten 1950er Jahren für die beiden Konsumbereiche Wohnen sowie Verkehr/Kommunikation ausgegeben. Insgesamt schlussfolgert Haustein, dass bis in die 1960er hinein eine Abschleifung von gesellschaftlichen Unterschieden im Konsum stattfand. Eine qualitätsvolle Ernährung, gute Wohnverhältnisse, Massenprodukte wie Waschmaschine, Kühlschrank, Auto, Fernseher und Inlandsurlaub avancierten laut Haustein zu „Konsumstandards in der modernen Lebensführung“. Es ist als besondere Stärke der Arbeit anzusehen, dass ungeachtet der Fokussierung auf europäische Konvergenzen die weiterhin bestehenden nationalen Konsummu-

ster nicht ausgeblendet, sondern ebenfalls benannt werden. Haustein weist beispielsweise darauf hin, dass die Privathaushalte in allen drei Ländern ihre Konsumausgaben unterschiedlich schnell veränderten. Weitere Abweichungen zeigen sich bei dem Drei-Ländervergleich hinsichtlich der gesellschaftlichen Verbreitung von langlebigen Konsumgütern wie Auto und Fernseher. Während in Frankreich der Erwerb eines Autos schon früh, seit den 1950er Jahren, schichtenübergreifend möglich wurde, blieb er in Deutschland und Großbritannien noch einen längeren Zeitraum den besser verdienenden Schichten vorbehalten. Was den Konsumbereich Wohnen anbelangt, waren gute oder schlechte Wohnbedingungen zwar im Allgemeinen immer weniger an die Herkunftsfrage geknüpft, aber beim Blick auf lokale Wohnbeispiele in den untersuchten Dörfern sowie Klein- und Mittelstädten zeigte sich eine uneinheitliche Entwicklung der Wohnbedingungen und des Wohnkomforts. Interessanterweise stehen die aufgedeckten nationalen Entwicklungspfade, Struktur- und sozialen Ungleichheiten nicht isoliert, sondern sie werden ebenfalls zu den europäischen Gemeinsamkeiten gezählt und bestätigen Hausteins eingangs formulierte Annahme einer „Einheit in der Vielfalt“.<sup>2</sup>

Ein zweiter Vergleichsstrang, der im Mittelpunkt des ersten Teils (S. 23–52) der Studie steht, beleuchtet den wirtschaftlichen und sozialen Kontext der Konsumententwicklung. In diesem verhältnismäßig kurzen Teil der Untersuchung stellt Haustein die Frage nach dem Einfluss von Arbeit, Zeit und Geld auf Konsumenthaltung und Freizeit. Analysiert werden die Zugangsbedingungen der sozialen Schichten

und der Geschlechter, um die Bedeutung des strukturellen Kontextes zu definieren. Als Einzelaspekte des wirtschaftlichen Strukturwandels im Untersuchungszeitraum werden Umfang der Wochenarbeitszeit, Überstunden und Zweitjob sowie Einführung der Fünf-Tage-Woche, Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit, Freizeitumfang sowie Einkommensentwicklung der verglichenen europäischen Länder in den Blick genommen. Die Ausgangsthese – eine Angleichung der strukturellen Felder auf europäischem Niveau – bewahrheitet sich nur teilweise. Bei der Entwicklung der Wochenarbeitszeiten zeichnete sich ein langfristiger Trend zur Verringerung in Deutschland, Frankreich und Großbritannien ab. Die Arbeitszeitlänge wurde zudem von der Kategorie Geschlecht beeinflusst: Auch wenn sich die Wochenarbeitszeiten von Frauen ähnlich verringerten wie diejenigen der Männer, hatten Frauen aufgrund der ungleichen Verteilung von Haushaltspflichten und Kinderversorgung weniger Freizeit. Wie Haustein außerdem nachweisen konnte, ermöglichte die Frauenerwerbstätigkeit die Realisierung von Konsumwünschen und den Kauf von Massenprodukten in der Boomzeit. Bei der Einkommensentwicklung hingegen blieben über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg Unterschiede bestehen. In der Gesamtschau waren, angefangen von 1945 bis in die frühen 1960er Jahre, längere Arbeitszeiten bei gleichzeitig bescheidenen Freizeitwüchsen ein gemeinsames Kennzeichen der europäischen Gesellschaften. Erst wegen der – allerdings unterschiedlich einsetzenden – Arbeitszeitverkürzungen in den 1960er Jahren, der Einführung des zweitägigen Wochenendes und der verlängerten Jahresurlaube

kann laut Haustein von einer Angleichung auf europäischen Niveau in diesen strukturellen Feldern gesprochen werden. Eine Umwandlung von Arbeits- in Freizeitgesellschaften hat sich im Untersuchungszeitraum aber nicht abgezeichnet.

In der auf Quellenarbeit und zeitgenössischer Literatur beruhenden Studie von Haustein fällt auf, dass für alle drei europäischen Länder nicht immer vergleichbares Zahlenmaterial vorliegt, beispielsweise im Abschnitt über das Konsumverhalten der Arbeiter. Ein weiterer Kritikpunkt richtet sich darauf, dass die „Schattenseiten des Konsums“ in der Arbeit zu kurz gekommen sind. Interessant wäre es gewesen zu erfahren, inwieweit Konsumkritik und der Armutsaspekt in den drei verglichenen Ländern den Wandel zur Massenkonsumgesellschaft mitbeeinflusst haben.<sup>3</sup>

Insgesamt gesehen ist die Studie allerdings ein wichtiger Beitrag zur vergleichenden europäischen Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. Der vielschichtige, auf Ähnlichkeiten abzielende Vergleich bietet einen guten Ansatzpunkt für eine weiterführende Herausarbeitung und Beschreibung eines komplexen europäischen Konsummodells.

#### Anmerkungen:

- 1 H. Kaelble, Europäische Besonderheiten des Massenkonsums 1950–1990, in: H. Siegrist/H. Kaelble/J. Kocka (Hrsg.), Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert), Frankfurt a. M. 1997, S. 170 f.
- 2 Vgl. auch H. Siegrist/M. Schramm, Die Regionalisierung der Konsumkultur in Europa, in: dies. (Hrsg.), Regionalisierung europäischer Konsumkulturen im 20. Jahrhundert, Leipzig 2003, S. 9–33.
- 3 Zu Hindernissen für die Entwicklung des Massenkonsums siehe H.-G. Haupt, Konsum und Handel. Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2003, S. 131–137.